

Der Millionen-Seller



Fotos: Priska Ketterer/Tonhalle

Von seinen Beethoven-Sinfonien wurden fast eine Million Exemplare verkauft. Und **David Zinman** macht weiter. Mit Schumann. Jörg Hillebrand hat ihn in Zürich besucht.

Im großzügigen Vestibül der Zürcher Tonhalle steht ein einsamer Trompeter. Erwartungsvoll lauscht er den Klängen, die durch die offene Flügeltüre dringen. Dann ist er dran und bläst sein Minister und Rettung verheißendes Signal.

Im Saal nimmt David Zinman Beethovens „Leonore“-Ouvertüren auf. Von der De-

cke bis zum Boden teilt ein Vorhang das Parkett in zwei Hälften. In den Unterbrechungen wird Tonmeister Chris Hazell über Lautsprecher zugespielt. Zinman lässt ihn direkt zum Orchester sprechen und kommentiert seine Anweisungen nur selten.

Pause. Die Aufnahmetechnik ist in der Solistengardero-
be untergebracht. An der Wand

ein riesiger Goldrandspiegel, auf dem großen Sofa hat Intendant Trygve Nordwall Platz genommen. Zinman kommt herein, kleiner als erwartet. Er nimmt einen Schokoriegel von der Sorte, die früher „Raider“ hieß, und erzählt einen nicht ganz jugendfreien Witz. Dann lässt er George Szells „Egmont“ anspielen, um zu hören, wie langsam dieser die Einleitung nimmt.

Zinman nimmt sie sehr schnell. Nach dem Durchlauf kommt er wieder hoch und fragt: „Seven minutes?“ Die Stimmführer sind ihm gefolgt, um gemeinsam die ersten Ergebnisse zu hören und diskutieren. Dann geht es an die Detailarbeit.

Nach der Sitzung zieht Zinman Skijacke und -mütze an, und wir gehen essen. Auf dem Weg, am Ufer des Zürichsee entlang, zeigt er, wo seine Dienstwohnung mit Blick auf denselben liegt. Im Restaurant bestellt er Wiener Schnitzel.

Jörg Hillebrand Herzlichen Glückwunsch, Herr Zinman. Ihre Beethoven-Sinfonien haben sich fast eine Million Mal verkauft. Macht Sie das stolz?

David Zinman Natürlich macht mich das stolz. Ich habe nicht damit gerechnet, den Erfolg, den ich mit der dritten Sinfonie von Gorecki hatte, wiederholen zu können.

JH Was hat den neuerlichen Erfolg ausgemacht?

DZ Die fantastische Arbeit unseres Aufnahmeteams und das sehr gute Spiel des Tonhalle-Orchesters, unsere frische und auch humorvolle Herangehensweise an die Sinfonien. Der Kunde konnte für wenig Geld eine hervorragende Produktion kaufen.

JH Sie setzen Ihren Beethoven-Zyklus jetzt fort, mit den Ouvertüren, den Konzerten und schließlich mit „Fidelio“. Welche Ouvertüren haben Sie ausgewählt?

DZ Wir nehmen sie alle auf, insgesamt elf, auch die weniger bekannten wie „Die Weihe des Hauses“ und „König Stephan“.

JH Ihre Beethoven-Darstellungen sind berühmt geworden als die erste Synthese aus der konventionellen romantischen Sichtweise und der historischen Aufführungspraxis. Haben Sie für die Konzerte Solisten gefunden, die Ihre Interpretationshaltung teilen?

DZ Die, die ich schon habe, teilen sie. Yefim Bronfman etwa, mit dem ich die fünf Klavierkonzerte schon zusammen aufgeführt habe. Er ist zwar eigentlich für eine romantische Haltung bekannt, aber er interessiert sich ebenso sehr für die so genannte historische Aufführungspraxis.

JH Wer wird „Fidelio“ singen?

DZ Das wissen wir noch nicht.

JH Wen möchten Sie haben?

DZ Luba Orgonasova zum Beispiel. Bloß keine schweren Stimmen! Leicht und flexibel.

JH Zuvor haben Sie die vier Sinfonien Robert Schumanns aufgenommen und in einem

Ratgeber in Sachen Schumann?

DZ Die wichtigsten Anregungen erhielt ich von Pianisten, denn Schumann war nun einmal ein Meister der Klaviermusik. Und viele Pianisten, mit denen ich über die Jahre sprach, haben ihre eigene Vorstellung von Schumann. Mal-

innen so laut spielen, wie man will, ohne den Rest des Orchesters zuzudecken. Andererseits haben Sie ja heute in der Aufnahmesitzung mitbekommen, welche Schwierigkeiten wir mit den Naturhörnern hatten. Wenn wir in den anderen Instrumentengruppen

DZ Sie ist stark durch seinen obsessiven Charakter geprägt. In jedem seiner Werke, vor allem in der Klaviermusik, liegt eine gewisse Traurigkeit, die ich nicht beschreiben kann, die mich aber sehr anrührt. Und zugleich besitzt diese Musik ungeheure Energie.

JH Und wie erreichen Sie den Kompromiss – positiver formuliert: die Synthese – zwischen historischer Aufführungspraxis und modernen Instrumenten?

DZ Ich habe versucht, die Veränderungen, die romantisierende Interpreten an der Musik vorgenommen haben, rückgängig zu machen. Nach Schumann kamen andere Komponisten, die die ältere Musik immer in ihrem Sinne interpretierten. Ein großer Schock waren natürlich die Wagnerianer, die beschlossen, dass Musik verschiedene Tempi haben müsse, dass sie sehr romantisch sein und im Ausdruck über sich selbst hinausgehen solle. Als wir die Schu-

Interview mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ angekündigt, Ihre Interpretationen würden durch ihre Leichtigkeit und Transparenz „schockieren“. Kann man denn nach Gardiner mit Schumann überhaupt noch schockieren?

DZ Sicherlich hat Gardiner bei Beethoven und Schumann einen Durchbruch geschafft. Aber ich mache eine Menge anders als er. Ich habe Verzerrungen hinzugefügt und einige rhythmische Impulse geändert. Das wird schon ein bisschen schockieren. Wir haben die Grenze noch weiter überschritten als Gardiner.

JH Wie beurteilen Sie heute Ihre Schumann-Gesamtein-spielung aus Baltimore?

DZ Sie klingt langweilig und dumm. Damals steckte ich noch fest im romantischen Schlamm.

JH Wie haben Sie sich aus diesem Schlamm befreit?

DZ Ich habe Quellen zur historischen Aufführungspraxis gelesen. In Wien habe ich auch die erste Fassung der vierten Sinfonie im Autograph studiert.

JH Haben Sie sie, wie Gardiner, mit aufgenommen?

DZ Nein, nur die zweite, endgültige Fassung.

JH Vor den Beethoven-Aufnahmen haben Sie sich mit Alte-Musik-Experten wie Frans Brüggen oder Anner Bylsma ausgetauscht. Wer waren Ihre

colm Frager zum Beispiel oder Christian Zacharias – der einzige Pianist, mit dem ich je das Klavierkonzert im richtigen Tempo aufgeführt habe.

JH Wenn Sie Schumann in erster Linie als Klavierkomponisten betrachten, teilen Sie dann auch die weit verbreitete Ansicht, seine Sinfonien seien schlecht instrumentiert, und man müsse die Bläser doppeln?

DZ Nein. Verdopplungen machen den Satz nur dicker. Die Bläser hörbar zu machen, ist ganz einfach: Man muss sich nur vergegenwärtigen, mit wie vielen Streichern Schumann gerechnet hat.

JH Welche Streicherbesetzung haben Sie also gewählt?

DZ Bei der ersten Sinfonie nur zehn erste Geigen.

JH Und vier Kontrabässe, wie bei Beethoven?

DZ Ja.

JH Verwenden Sie auch wieder historische Blechblasinstrumente?

DZ Ja.

JH Finden Sie nicht, dass dadurch eine Kluft entsteht zwischen dem Blech- und dem sehr warmen Holzbläserklang gerade des Tonhalle-Orchesters?

DZ Zugegeben, diese Lösung ist nur ein Kompromiss. Ich mag einfach die Farbe und die Würze, die die historischen Blechblasinstrumente ins Spiel bringen. Und man kann auf

auch solche technischen Probleme bewältigen müssten, würde ich meine interpretatorischen Ziele aus dem Auge verlieren. Ich möchte kein Spezialist für Aufführungspraxis sein. Dafür mag ich zu sehr die Energie und die Erregung, die man mit modernen Instrumenten erzeugen kann. Ich möchte einfach meine Fantasienvorstellung von dieser Musik Wirklichkeit werden lassen.

JH Welche Vorstellung haben Sie von Schumanns Musik?

Biographie

Geboren 1936 in der Bronx, wie er gerne betont, studierte **David Zinman** zunächst Violine und Komposition an der University of Minnesota, die ihn kürzlich zum Ehrendoktor ernannte. Dirigieren lernte er in Tanglewood bei Pierre Monteux, der ihn 1961 zu seinem Assistenten beim London Symphony Orchestra machte. 1964-77 leitete Zinman das Niederländische Kammerorchester, 1977-82 die Rotterdamer Philharmoniker. 1974-82 war er Musikdirektor des Rochester Philharmonic, 1985-98 in gleicher Position beim Baltimore Symphony Orchestra, wo er ein Sommerfestival, eine Neue-Musik-Reihe und „Saturday morning Casual Concerts“ initiierte. Seit 1998 ist Zinman Musikdirektor des Aspen Music Festival, wo er die American Academy of Conducting gründete. Seiner Berufung zum Unterrichten folgt er außerdem am Curtis Institute in Philadelphia. Zinmans Diskographie umfasst über hundert z. T. preisgekrönte Titel. Einen außergewöhnlichen Publikumserfolg auch bei Nicht-Klassik-Hörern bescherte ihm 1990 seine Einspielung der dritten Sinfonie von Gorecki mit der London Sinfonietta (Warner).

Das **Tonhalle-Orchester** Zürich wurde 1868 gegründet, die neue Tonhalle 1895 eröffnet. Chefdirigenten des Orchesters, das heute 101 Musiker zählt, waren Friedrich Hegar (1868-1906), Volkmar Andreae (1906-49), Erich Schmid (1949-57), Hans Rosbaud (1957-62), Rudolf Kempe (1965-72), Gerd Albrecht (1975-80), Christoph Eschenbach (1982-86), Hiroshi Wakasugi (1987-91) und seit 1995 David Zinman.

Frühere Interviews mit David Zinman können Sie in FONO FORUM 6/1996 und 4/1999 nachlesen.



mann-Sinfonien geprobt haben, musste ich immer wieder sagen: „Nein, das klingt wie Wagner.“ Oder: „Nein, das klingt wie Tschairowsky.“

JH Wie soll Schumann stattdessen klingen?

DZ Ich möchte herausarbeiten, worauf seine Gedanken basieren: Beethoven, Schubert, Mendelssohn, ja, sogar ein wenig Berlioz. Schumanns Verständnis ihrer Musik schlägt sich in seiner eigenen nieder. Natürlich schreibt er vollkommen originell, aber viele Stellen in seinen Sinfonien gemahnen an andere Komponisten.

JH Zum Beispiel?

DZ Schumann wollte immer ein leichter, müheloser Komponist sein wie Mendelssohn, aber er schaffte es nie ganz. Dennoch ist der letzte Satz von Schumanns Zweiter eng verwandt mit der „Italienischen“, die Eröffnung des Kopfsatzes hingegen mit der „Reformationssinfonie“. Und bestimmte Passagen in der Ersten erinnern an Schuberts Neunte. Solche Beziehungen inspirieren mich bei meinen Interpretationen und vor allem auch bei der Wahl der Tempi. Umgekehrt, wenn man Schumanns Metronomangaben befolgt, kann das wiederum Hinweise geben auf die Ursprünge seiner Ideen. Zum Beispiel haben die Scherzi der ersten, dritten und vierten Sinfonie viel von Beethoven. Und das doppelte Trio geht zurück auf dessen siebte Sinfonie.

JH Zwischen Beethoven und Schumann haben Sie sieben Folgen Orchesterwerke von Richard Strauss eingespielt. Gibt es bei Strauss auch so etwas wie eine historische Aufführungspraxis, auf die man sich berufen könnte?

DZ Strauss hat die meisten seiner Orchesterwerke am Ende seines Lebens selbst aufgenommen. Diese Aufnahmen führen auf die richtige Fährte. Und man kann nachlesen, was er selbst über die Interpretation seiner Musik geschrieben hat. In den Vorworten zu seinen Opern weist er ganz deutlich die Richtung: Auch Strauss wünscht seine Musik so leicht wie Mendelssohn, fließend, transparent. Also versuche ich, selbst die „Alpensinfonie“ transparent zu machen. Strauss war ein Meister der Orchestrierung, und wenn man schon die Gelegenheit hat, seine Werke aufzunehmen, muss man diese Orchestrierung einfach durchhörbar machen.

JH Inwieweit ist die Tradition Rudolf Kempes im Tonhalle-Orchester noch lebendig?

DZ Es ist seltsam: Es gibt nur zwei oder drei Musiker im Orchester, die noch unter Kempe gespielt haben, und dennoch sind seine Strauss-Deutungen immer noch präsent – sie schweben sozusagen im Saal.

JH Apropos Saal: Die „Metamorphosen“ und das Oboenkonzert sind ja sogar in ihm

uraufgeführt worden. Bezeichnenderweise handelt es sich dabei aber um Werke für Kammerorchester. Ist die Tonhalle nicht akustisch zu klein für Strauss?

DZ Wenn man forciert, kann das für den Zuhörer schon etwas schmerzhaft werden. Andererseits kann man hier ohne große Anstrengung einen wirklich großen und tragfähigen Basisklang herstellen.

JH Aber muss man einem Strauss-Orchester nicht auch manchmal die Anstrengung anhören, wie Wagners vergrabenen Festspielorchester, das nie zu laut klingt, aber immer sehr intensiv?

DZ Wenn man beherzigt, was Strauss selbst gesagt hat, muss man das nicht.

JH Also darf Strauss nicht klingen wie Wagner?

DZ Nein.

JH 1996 haben Sie in einem Interview mit unserer Zeitschrift gesagt, niemand brauche eine weitere Aufnahme der Brahms-Sinfonien, „es sei denn, sie würde wirklich Neues

DEUTSCHE WELLE


David Zinman ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO, dem neuen 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 6. und 20. Juni 2004, 21.05 Uhr, wird seine aktuelle CD vorgestellt.

Das DW-RADIO ist zu empfangen im Internet über www.dw-radio-m.de und über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M.

CD-Tipps

Alle CDs bei Arte Nova/BMG (Vertrieb: Helikon Harmonia Mundi)

Beethoven, Sinfonien Nr. 1-9; 5 CD

Siehe FF 7/1998, 4/1999, 7/1999

Strauss, Orchesterwerke; 7 CD

Siehe FF 1/2001, 11/2002, 3/2003, 8/2003, 4/2004

Neu

Schumann, Sinfonien Nr. 1-4; 2 CD 82876 57743 2

Kritik folgt in FF 7/2004

Konzert-Tipp

1.10., 22.00 Uhr, „Tonhalle Late“

Internet

www.tonhalle.ch

bringen“? Könnten Sie heute, nach Ihren Erfahrungen mit Beethoven und Schumann, bei Brahms Neues bringen?

DZ Ja, ich könnte mir vorstellen, die Sinfonien eines Tages aufzunehmen, wenn man mich ließe. Dabei würde ich nicht so sehr auf schnelle Tempi setzen als vielmehr auf Transparenz und einen schönen, aber nicht dicken Klang. Ich würde Brahms mit einem kleineren Orchester spielen als üblich, in Anlehnung an die Besetzungen, mit denen er selbst gearbeitet hat.

Das Aufnahmeteam von Decca mitgenommen

JH Stimmt es, dass Sie sämtliche Mahler-Sinfonien aufnehmen werden?

DZ Wir versuchen es, aber die Finanzierung ist noch nicht gesichert.

JH Mit Baltimore haben Sie einige hochinteressante junge amerikanische Komponisten eingespielt, zum Beispiel Torke und Daugherty. Könnten Sie sich vorstellen, da noch einmal anzuknüpfen?

DZ Nicht mit einem europäischen Orchester.

JH Die genannten Einspielungen sind bei Decca erschienen, und auch mit dem Tonhalle-Orchester haben Sie noch eine Platte für Decca produziert.

DZ Das Honegger-Programm mit der zweiten Sinfonie und „Pacific 231“.

JH Warum nur diese eine?

DZ Weil danach der Vertrag gekündigt wurde. Wir hatten schon eine Gesamtaufnahme der Mozart-Violinkonzerte mit Pamela Franck begonnen. Die haben wir dann an „Arte Nova“ verkauft.

JH Wie kam es, dass Sie Ihr Aufnahmeteam von Decca zu

„Arte Nova“ mitgenommen haben?

DZ Als wir das Beethoven-Projekt planten, habe ich gesagt, dass ich nur dieses Team haben wolle und es zur Not selbst bezahlen würde.

JH Kratzt es eigentlich an Ihrem Stolz, für ein Budget-Label zu arbeiten?

DZ Nein, ganz und gar nicht. Ich bin glücklich, so viele Platten verkauft zu haben, und sicher, dass ich es mit einem Major nicht geschafft hätte.

JH Sehen Sie in dem niedrigen Verkaufspreis eine Möglich-

keit, klassische Musik einem breiteren und vor allem jüngeren Publikum nahe zu bringen?

DZ Absolut. Als ich Student war, konnte ich mir keine Platten leisten. Und selbst mein Sohn, dessen Eltern beide Musiker sind, würde nicht zwanzig Dollar für eine Neuauflage hinlegen.

JH Ihr Sohn hat Sie auch zu den „Tonhalle Late“-Abenden angeregt, bei denen der altherwürdige Saal nach dem Konzert in eine Diskothek verwandelt wird.

DZ Ich habe ihn gefragt, warum er und seine Freunde nicht ins Konzert gingen. Seine Antwort war: „Weil wir nicht mit unseren Eltern gehen wollen.“ Also geben wir ihnen Konzerte, die ihre Eltern nicht besuchen. Wir spielen ungefähr eine Stunde, ganz normale, ernsthafte Programme, zuletzt etwa „Petruschka“, und dann kommt der gesellige Teil des Abends.

JH War es schwierig, die Verwaltung zu überzeugen, die Tonhalle einem Diskjockey zu überlassen?

DZ Ich habe sieben Jahre dazu gebraucht. ■



gustav mahler

des knaben wunderhorn

Erste Digital-Gesamteinspielung von Mahlers Original-Klavierfassung mit zwei Stimmen

diana damrau • iván paley
stephan matthias lademann



ab Juni im Handel

telos  music
vocal

www.telos-music-vocal.com